

## Briefwechsel zwischen Adolf Tobler und Friedrich Diez.

Zur 150. Wiederkehr des Geburtstages von Friedrich Diez  
am 15. März 1944.

Wenn ich in Erinnerung an diesen Gedenktag Briefe an und von Friedrich Diez veröffentliche, so darf ich mich auf Adolf Tobler selbst berufen, der aus Anlaß der Zentenarfeier i. J. 1894 den Briefwechsel zwischen Moriz Haupt und Diez herausgab. Vorher hatte er bereits einige Schreiben, die Heinrich Voß, der Sohn von Johann Heinrich Voß, an Diez richtete, sowie den brieflichen Gedankenaustausch zwischen Diez und Jacob Grimm zugänglich gemacht, später liefs er die Briefe von Gaston Paris folgen. Im Anhang zu den „Erinnerungsworten“, die er anläßlich der Enthüllung einer an Diez' Geburtshause zu Gießen angebrachten Gedenktafel sprach, hatte auch Edmund Stengel mehrere Briefe von Fr. Diez an L. Diefenbach, W. Wackernagel und andere Gelehrte abgedruckt, die weiterhin durch Mitteilungen an Karl Bartsch und Albert Hoefler Ergänzungen erfuhren. Im Jubiläumsjahr 1894 hatte endlich Wendelin Foerster in der Einladung zur Bonner Universitätsfeier mit den „Freundesbriefen“ des jungen Diez an Karl Ebenau einen wichtigen Beitrag geliefert; ihnen schlossen sich bald darauf neue Berichte aus den Bonner Archiven an<sup>1</sup>.

- <sup>1</sup> 1883 A. Tobler, *Briefe von Heinrich Voß an Friedrich Diez*, Preufs. Jahrbücher LI, Heft 1, S. 9 (Op. omn. 167).  
— — *Drei Briefe Jacob Grimms an Friedrich Diez*, Ztschr. f. rom. Phil. VI, S. 501 (Op. omn. 168).  
E. Stengel, *Erinnerungsworte an Friedrich Diez* . . ., Marburg (im Anhang S. 62 ff.: Briefe von Fr. Diez).  
1884 A. Tobler, *Briefe von Friedrich Diez an Jacob Grimm*, Ztschr. f. rom. Phil. VII, S. 481 (Op. omn. 180).  
1894 — —, *Briefwechsel zwischen Moriz Haupt und Friedrich Diez, aus Anlaß der 100sten Wiederkehr von Diez' Geburtstage herausgegeben*, Sitz-ber. der Kgl. Preufs. Akad. d. Wissensch., Phil.-hist. Kl., S. 139 (Op. omn. 360).  
E. Stengel, *Diez-Reliquien, aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des Altmeisters Romanischer Philologie zusammengestellt und herausgegeben*, Marburg (S. 18 ff.: Diez' Briefe an Karl Bartsch; S. 38 ff.: Nachträge zu Diez' Briefen . . .).  
W. Foerster, *Freundesbriefe von Friedrich Diez*, Bonn (Einladung zur Universitätsfeier von Diezens hundertjährigem Geburtstage).

Die vorliegenden vierzehn Briefe (acht von Tobler, sechs von Diez), die mir nach dem Tode Rudolf Toblers, des Sohnes, von seiner Witwe freundlich überlassen wurden, stammen aus den Jahren 1869 bis 1873. Diez war damals bereits fünfundsiebenzig, Tobler noch nicht vierzig Jahre alt. Sie gehören gewiss zu den schönsten, die die beiden Männer geschrieben haben, und werden sicherlich auf die Anteilnahme auch der jüngeren Fachgenossen rechnen dürfen. Gewähren sie doch dem Leser eine beglückende Einsicht in das edle und innige Freundschaftsverhältnis, das den Begründer unserer Wissenschaft bis ans Lebensende mit seinem großen Schüler verband. Beide, der Meister und der Meisterschüler, waren einander ebenbürtig, nicht nur an Umfang, Tiefe und Klarheit des philologischen Wissens, sondern auch an strenger Wahrhaftigkeit, Reinheit der Gesinnung und Adel der Seele. Nicht müde wird der sonst so zurückhaltende Adolf Tobler, dem teuren Lehrer, der ihm zum väterlichen Freund geworden, seinen Dank für jede empfangene Unterweisung und seine unlösliche Verbundenheit zu bezeugen. Und freudige Anerkennung zollt der überaus bescheidene Friedrich Diez allezeit den trefflichen Leistungen des einstigen Schülers aus der Schweiz, dessen Streben und Begabung er frühzeitig erkannte, dem er den Weg zum akademischen Lehramt ebnete und von dessen früher Meisterschaft er nun selbst lernen möchte. Wir Romanisten dürfen uns glücklich schätzen, in Diez und in Tobler zwei Ahnherrn unseres Faches zu besitzen, die in Forschung, Lehre und hochgemutem Menschentum allen nachfolgenden Generationen als verehrungswürdige Vorbilder voranschreiten.

Die Wissenschaft von den Romanischen Sprachen, die Friedrich Diez einst auf unverrückbar sichere Grundlagen stellte, hat in den letzten fünfzig Jahren neue, ungeahnt reiche Auftriebe erfahren. Das Bäumchen, das der getreue Gärtner einst mit liebevoller Sorglichkeit pflanzte und bis in sein hohes Alter hinein unermüdlich pflegte, ist heute ein mächtiger Stamm geworden, der mit weit ausladenden

- 1895 W. Foerster, *Friedrich Diez. Amtliche Schriftstücke* . . , Ztschr. f. f. z. Spr. u. Lit. XVII<sup>1</sup>, S. 237.  
 1896 — —, *Friedrich Diez. II. Fortsetzung der „Freundesbriefe von Friedrich Diez“*, Bonn 1894 (*Briefwechsel Diez-Ebenau*), Ztschr. f. f. z. Spr. u. Lit. XVIII<sup>1</sup>, S. 218 (eb. S. 240: Briefe von Friedrich Diez an F. G. Welcker; S. 248: Briefwechsel zwischen Diez und Georg Thudichum).  
 1899 E. Stengel, *4 Briefe von Friedrich Diez an Albert Hoesfer*, Ztschr. f. f. z. Spr. u. Lit. XXI<sup>3</sup>, S. 231.  
 1905 A. Tobler, *Briefe von Gaston Paris an Friedrich Diez*, Archiv f. d. Stud. d. neuer. Sprach. CXV, S. 74 = Vermischte Beiträge V (1912), S. 443 (Op. omn. 555).

Eine Würdigung der Persönlichkeit von Fr. Diez gab A. Tobler im Nekrolog d. J. 1876, Im Neuen Reich = Vermischte Beiträge V (1912), S. 439 (Op. omn. 82), sowie in einem Berliner Vortrag, s. Archiv f. d. Stud. d. neuer. Sprach. XCIII (1894), S. 154 (Op. omn. 361). S. ferner seine *Diez-Reliquien*, eb. XCII, S. 129, und *Friedrich Diez' Gedicht an Karl Ebenau*, eb. CXIX, S. 160 (Op. omn. 359 u. 565).

Ästen und Zweigen sich nach allen Seiten hin dehnt und streckt und dessen Krone stolz in die Lüfte ragt. Wie würde sich Diez seines Anblickes freuen, welch bewundernde Teilnahme würde er der romanischen Sprachwissenschaft von heute, der Sprachgeographie mit ihren monumentalen Kartenwerken, der Verbindung von Wort- und Sachforschung, der sprachlich orientierten Siedlungsgeschichte und anderem mehr entgegenbringen! Und seine schlichte Anspruchslosigkeit würde jeden Dank abwehren, den doch auch die neue romanische Philologie ihm schuldet. Dafs freilich im Schatten dieses Baumes alle Jünger von nah und fern zu gemeinsamer friedlicher Arbeit und zu edelem Wettstreit im Ergründen der Wahrheit sich für immer zusammenfänden, dafs die romanische Wissenschaft des deutschen Meisters einen gewichtigen Beitrag zu dauernder Verständigung und gegenseitiger Achtung der Kulturvölker zu leisten vermöchte, diese letzte und schönste Hoffnung hat sich nicht erfüllt. In einer (ungedruckt gebliebenen) Ansprache, die er bei der Feier des Jahres 1894 an die Berliner Studentenschaft richtete, konnte Adolf Tobler noch sagen: „Verehren Sie Diez auch um der Hochschätzung und Dankbarkeit willen, die er unserem Volke von Seiten des Auslandes gewonnen hat. Er ist einer der mächtigen Pfeiler, die den Ruhm deutscher Wissenschaft im Auslande tragen; einer von denen, deren Bild die Fremden gern mit uns wetteifernd bekränzen. Verehren Sie ihn auch um des Bandes einträchtiger Genossenschaft willen, das viele der edelsten Geister aller wissenschaftlich thätigen Völker heute schon umschlingt und, so Gott will, immer weitere Kreise umschlingt.“ Im Kriegsjahre 1944, dem fünften des zweiten Weltkriegs, vermögen diese schönen Worte nur schmerzlichste Empfindungen auszulösen. Lassen wir gleichwohl den Mut nicht sinken und hoffen wir auf ein lichteres Morgen! Festgegründet steht der hohe Wissenschaftsbau des Bonner Professors Friedrich Diez da; kein Terror wird je ihn in Trümmer schlagen. —

Einen besonderen Kommentar unseren Briefen beizugeben, erschien nicht erforderlich. Die darin angeführten Werke von Diez sind allgemein bekannt; die kleineren Schriften Toblers, die Erwähnung finden, lassen sich aus der zeitlich geordneten Liste der *Opera omnia* (*Vermischte Beiträge* . . ., *fünfte Reihe*, Leipzig 1912, S. 481 ff.) leicht feststellen. Einzelne von ihnen sind in dem posthumen Sammelbande auch wieder zum Abdruck gelangt, so Toblers Besprechung von Francesco D'Ovidios Studie *Sull' origine dell' unica forma flessionale del nome italiano*, Pisa 1872 (*Verm. Beitr.* V, S. 344 ff., *Op. omn.* 61). In dieser Anzeige finden sich die Äußerungen Toblers über die Pluralformen der italienischen Nomina, auf die in den Briefen 12 und 13 angespielt wird.

Den im 3. Brief genannten Herrn Probst, einen seiner Schüler aus Solothurn, hatte früher Tobler an Diez empfohlen. Ich gebe sein in Betracht kommendes Schreiben aus dem Jahre 1862 in Anhang I wieder.

Die poetische Huldigung, die Tobler dem geliebten Lehrer aus Anlaß des goldenen Doktorjubiläums am 30. Dezember 1871 in altprovenzalischer Sprache darbrachte und von der die Briefe 10 und 11 sprechen, ist so anmutig und sinnig, daß sie verdient, den jüngeren Vertretern der Romanistik ins Gedächtnis gerufen zu werden. Zwar wurde sie schon zweimal nachgedruckt, jedoch vor langen Jahren an leicht übersehbaren Stellen und auch nicht frei von Fehlern (*Romania* I, S. 127; E. Stengel, *Erinnerungsworte an Friedrich Diez* . . ., S. 48, Anm. 1). Ich bringe einen Neudruck mit annähernder Beibehaltung des ursprünglichen Formats in Anhang II.

## I.

Hochverehrter Herr Professor,  
mein theurer Lehrer.

Der Buchhändler Dr. Salomon Hirzel in Leipzig, der Vetter meines Vaters und seit einem Vierteljahre mein lieber Schwiegervater, bittet mich, in seinem Namen eine Frage an Sie zu richten, welche er selbst bei mehrmaligem Aufenthalte in Bonn Ihnen nie hat vorlegen können, weil Sie jedesmal von Bonn verreist waren, wann er hinkam. Er wünscht zu wissen, ob Sie nicht beabsichtigen, Ihre beiden lange vergriffenen Werke über die Troubadours neuerdings herauszugeben, und ob er, falls Sie dazu entschlossen wären oder sich entschließen könnten, hoffen dürfte, sie verlegen zu können, da die ursprüngliche Verlagshandlung nicht mehr existirt. Diese Anfrage, welche ich Sie ersuchen möchte entweder an Dr. Hirzel oder an mich zu beantworten, habe ich um so lieber Ihnen vorzutragen übernommen, als ich dadurch Gelegenheit finde, Sie meiner innigen Dankbarkeit zu versichern für die große Güte, mit der Sie vor zwölf Jahren sich des fremden Studenten angenommen haben, und für die freundliche Erinnerung an mich, als deren Zeichen mir das Ihre Schriftzüge tragende Exemplar der „portugiesischen Hofpoesie“ so theuer ist und der ich zum größten Theil meine jetzige Stellung verdanke; war es doch Ihre Empfehlung, durch welche die hiesige philosophische Facultät auf den Gymnasiallehrer in der Schweiz aufmerksam gemacht wurde, und die ihn endlich in die Lage brachte, sich ganz und mit den nöthigen Hilfsmitteln und mit der Aussicht auf mehr noch als bloß die Befriedigung des eignen wissenschaftlichen Triebes in den Dienst der Wissenschaft zu stellen. Warum ich Ihnen dies erst jetzt sage? Weil ich mich scheute, bloß damit vor Sie zu treten. Von Zeit zu Zeit habe ich mir wohl erlaubt, meine kleinen Beiträge zur Förderung der romanischen Studien Ihnen zuzuschicken, um Ihnen zu zeigen, daß zahlreiche Unterrichtsstunden und massenhafte Correkturen mir immer noch zu selbständigem Arbeiten Zeit und Trieb ließen, und daß ich in treuer Anhänglichkeit des Lehrers gedenke, dessen Wort und Werk mich erst über Umfang, Ziele und Mittel meiner Wissenschaft aufgeklärt hatten. Auf meiner Reise nach Berlin sodann, im Herbste 1867,

hoffte ich Sie in Bonn zu sehn, erfuhr aber zu meinem nicht geringen Leidwesen, daß Sie verreist wären. Daß ich meine Berufung nach Berlin vorzugsweise Ihrer Empfehlung zuzuschreiben hätte, hörte ich erst später; und, glauben Sie es nur, daß ich das weiß, läßt mir meine Aufgabe wahrlich nicht leichter erscheinen. Lassen Sie sich den verspäteten Ausdruck meines Dankes jetzt gefallen, da ihm die erwünschte Gelegenheit sich bietet, sich an eine aufgetragene Mittheilung anzuschließen.

Meine hiesige Thätigkeit entspricht meinen Wünschen und Hoffnungen; zum ersten Mal, seit ich Bonn verlassen, erfreue ich mich einer reichen Fülle von Hilfsmitteln zur Arbeit; meine Vorlesungen sind ziemlich besucht, diejenigen über Französisch und Provenzalisch freilich viel mehr als die über Italienisch oder Spanisch (Dante, Cervantes), und in den Uebungen der von mir geleiteten Gesellschaft trete ich manchem talentvollen und strebsamen jungen Manne näher, den nach Vermögen zu fördern dem eine angenehme Pflicht ist, welcher seine Schuld an Sie nicht anders abtragen kann.

Leben Sie wohl, mein theurer Lehrer; mögen Sie lange Jahre in ungeschwächter Kraft Ihrem Vaterlande, der Wissenschaft, Ihren Schülern erhalten bleiben, und behalten Sie in gütigem Andenken

Ihren dankbar ergebenen

Adolf Tobler.

Berlin, Oranienstraße 107.

27. Febr. 1869.

2.

Bonn 10/3 39<sup>1</sup>.

Theurer Freund!

Äußerst bedrängt durch Manuscriptlieferung (denn die Rom. Grammatik soll in dritter Auflage erscheinen) habe ich die Antwort auf Ihren lieben Brief bis heute verschieben müssen, und auch heute kann ich nur wenig schreiben. Wie könnte ich aber auch das Viele, das ich mit Ihnen zu sprechen hätte, auf ein Blatt Papier bringen! Um so mehr bedaure ich, daß Sie mich bei Ihrer Durchreise hier verfehlt haben. Lassen Sie mich nur das Eine sagen: Sie reden von Dank. Ich bin mir aber leider nicht bewußt, mehr für Sie gethan zu haben als das Gewöhnliche. Aber ich darf mich rühmen, Ihre Anlagen und Ihr Streben erkauft und die Stelle, welche Sie dereinst in der Wissenschaft einnehmen würden, vorausgesehn und vorausgesagt zu haben. Das Wenige, das Sie etwa von mir gelernt, haben Sie reichlich vergolten durch die trefflichen Leistungen, mit deren Zusendung Sie mich schon oft erfreut haben. Sie sind jetzt einer unserer Meister und es ist an mir, von Ihnen zu lernen. Besuche ich Berlin noch ein-

<sup>1</sup> Schreibfehler für 69.

mal, so ist der Wunsch Sie wiederzusehn nicht das schwächste Motiv zu dieser Reise.

Was die Anfrage des Hr'n. Dr. Hirzel betrifft, so habe ich darauf zu erwiedern, daß ich durchaus nicht beabsichtige, meine beiden Bücher über die Troubadours noch einmal herauszugeben, da ich eine solche Ausgabe nur mit einer Umarbeitung zu rechtfertigen wüßte, eine Umarbeitung aber neue ziemlich weitläufige Studien erfordern würde, denen ich mich nicht mehr gewachsen fühle. Was damals leicht war, ist durch das Anschwellen der einschlägigen Litteratur, wie Sie wissen, schwer geworden. Wie schnell ich damals arbeitete, geht aus der Thatsache hervor, daß ich zu Paris im Sommer 1824 die provenzalischen Studien eigentlich erst anfieng und schon i. J. 1826 die Poesie der Troub. gedruckt vor mir sah. Übrigens fühle ich mich Herrn Dr. Hirzel zu verbindlichstem Danke verpflichtet für einen Antrag, der mich in jüngeren Jahren glücklich gemacht haben würde<sup>1</sup>.

Ich erlaube mir, meine Photographie für Sie beizulegen, um meine Bitte um die Ihrige (wenn eine solche vorhanden) damit zu unterstützen.

Leben Sie wohl und erhalten Sie ein freundliches Angedenken

Ihrem ergebenen

Fr. Diez.

3.

Hochverehrter Herr Professor,  
mein theurer Lehrer!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihr wohlwollendes Schreiben, für diesen neuen Beweis gütiger Theilnahme an meinem Ergehen, freundlicher Nachsicht gegenüber dem was ich gewollt und versucht habe, ganz besonders auch für das mir geschenkte Bild. Schon als ich vor zwölf Jahren Bonn verließ, suchte ich überall nach einem Portrait von Ihnen, das mir später einmal Ihre Züge vergegenwärtigen möchte, wann *la cara vostra imagine paterna*, die ich mit mir trug, so verblaßt sein würde, wie es auch in dem Gedächtnis zu geschehn pflegt, dem das Eigenthümliche geistiger Erscheinung fest eingeprägt bleibt. Ich fand damals so wenig eines wie bei meinem kurzen Aufenthalt in Bonn im Jahr 1867; auch mein ehemaliger Schüler Probst<sup>2</sup> konnte mir nicht dazu verhelfen; und eine Bleistiftzeichnung meines einstigen Studiengenossen Schneider, der jetzt in Köln Gymnasiallehrer ist, zeigt zu deutlich daß sie das Werk einer

<sup>1</sup> Die beiden Werke *Die Poesie der Troubadours* und *Leben und Werke der Troubadours* wurden später von K. Bartsch in zweiter vermehrter Auflage herausgegeben (Leipzig, Barth, 1882/1883).

<sup>2</sup> S. Anhang I.

wenig geübten Hand und während Einer Vorlesungsstunde ausgeführt ist. Herzlichen Dank also, daß Sie mir geschenkt haben, was ich so lange zu besitzen gewünscht habe und was ich mir von Ihnen zu erbitten nimmer gewagt haben würde. Ihrer freundlichen Aufforderung entsprechend lege ich diesen Zeilen ein vor drei Jahren angefertigtes Bild bei.

Wie freut mich, daß Sie mir einen Besuch in Berlin in Aussicht stellen, und wie würde ich mich geehrt und glücklich schätzen, wenn Sie im Falle Ihres Herkommens bei mir, absteigen wollten! Nächsten Herbst gedenke ich zwar die großen Ferien dem Wunsche meines alten Vaters gemäß theilweise in Zürich zu verbringen, und werde vielleicht auch, sei es auf der Hin- oder auf der Herreise, einen Versuch machen, Sie auf ein paar Stunden in Bonn oder in Gießen zu sehn; den andern Theil der Ferien aber werde ich in Berlin erleben, wie die gegenwärtigen Osterferien, und dann oder jetzt würden Sie mir ein hochwillkommener Gast sein.

Ihr treu ergebener

Adolf Tobler.

Berlin, Oranienstraße 107.

24. März 1869.

4.

Hochverehrter Herr Professor,  
mein theurer Lehrer.

Jetzt, da hier die Ferien begonnen haben und ich im Begriffe stehe, eine Reise nach meiner Heimat anzutreten, erlaube ich mir auf den früher von mir ausgesprochenen Wunsch zurückzukommen und Sie zu fragen, ob mir vielleicht im Anfange der nächsten Woche auf meinem Hinwege, oder nach Verfluß von etwa 6 Wochen auf meinem Rückwege die lange erwünschte Gelegenheit sich bieten würde, auf einige Stunden mit Ihnen zusammenzusein. Ich nehme an, Sie sind zu der bezeichneten Zeit in Gießen; sollten Sie jedoch in Bonn bleiben, so würde ich gern auf der Rückreise den Umweg über Rheinpreußen machen.

Die Antwort, um welche ich Sie bitte, ersuche ich Sie nach Leipzig zu adressiren, wo ich bei meinem Schwiegervater Sal. Hirzel bis Montag oder Dienstag bleiben werde.

In treuer Ergebenheit

Ihr

Adolf Tobler.

Berlin 5 Aug. 69.

5.

So eben, theuerster Freund, habe ich Ihren lieben Brief erhalten, und antworte voll freudiger Überraschung, daß ich ungefähr bis zum 26. oder 27 dieses Monats hier zu bleiben, alsdann aber meine gewöhnliche Reise nach Gießen zu unternehmen gedenke. Von da werde ich nach einem kurzen Aufenthalt von einigen Tagen einen etwa 10 bis 14tägigen Ausflug südwärts machen, die übrige Ferienzeit aber, d. h. bis zum 20—22 October, wieder in Gießen zubringen. Sollte ich an diesem Plan später eine Abänderung von Belang machen, so würde ich mir die Freiheit nehmen, Ihren Herrn Schwiegervater davon in Kenntniß zu setzen. Mögen Sie Ihrem Vorsatz getreu bleiben! — In inniger Ergebenheit

Bonn 7. Aug. 69.

Der Ihrige,  
F. Diez.

6.

Bonn 4/2 70.

Herzlichen Glückwunsch, theurer Freund, zum fröhlichen Ereignis und nicht minder herzlichen Dank für die gütige Mittheilung desselben. Ich prophezeie, daß der Kleine dereinst ein herrlicher Romanist werden wird, sofern ihm sein Vater noch etwas zu thun übrig läßt. — Mit Ihrer neuen Zusendung haben Sie mich wahrhaft überrascht. Sie hatten ja in Gießen kein Wort davon erwähnt. Auch dafür meinen herzlichen Dank!<sup>1</sup> Es liegen hier, leider schon seit lange, zwei Bände für Sie bereit: 1) Romanische Grammatik 3. Ausg. 1. Theil, den ich noch heute dem Verleger (Weber) zur Beförderung an Sie (oder an Hrn. Dr. Hirzel) übergeben werde. 2) Etymol. Wörterbuch 3. Ausg. 1. Thl., den ich mir aber noch zurückzulegen erlaube, bis ich Ihnen das Ganze zuzusenden im Stande bin, etwa im April. Meine Langsamkeit in allen practischen Dingen ist groß. Es ist jenes das erste Exemplar, welches ich nach aufsen absende.

Schöne Grüße nun noch an Sie und Ihre Frau Gemahlin, auch von meiner Schwester. In hochachtender Freundschaft

der Ihrige  
Friedr. Diez.

7.

Mein theurer Lehrer!

Empfangen Sie meine herzlichsten Danksagungen für die freundlichen Zeilen, in denen Sie sich meiner Vaterfreude freuen, und für die werthvollen literarischen Gaben, die mir theils durch Vermittelung meines Schwiegervaters bereits zugekommen, theils von Ihrer Güte

<sup>1</sup> Es sind wohl die *Mittheilungen aus altfranzösischen Handschriften I*, Auberi, Leipzig 1870, gemeint (Op. omn. 45).

in nahe Aussicht gestellt sind. Wie froh bin ich, daß die Bücher, zu denen ich täglich greifen muß, mir nicht mehr bloß das Bild des Begründers und des über Alle treuen Förderers meiner Wissenschaft im Gedächtniß erhalten, sondern mir auch das des väterlichen Freundes fortwährend vor die Seele dürfen treten lassen. Die letzten Wochen haben mir eine neue Freude auch darin gebracht, daß ich in die Stellung eines ordentlichen Professors emporgerückt bin. Wenn ich früher oft geneigt war mich innerlich zu beklagen, daß meinem Trieb zur Arbeit nicht ein meinen Neigungen besser entsprechendes Gebiet zugetheilt sei, so habe ich seit ein paar Jahren allen Grund zu fürchten, es sei meinen Kräften mehr zugetraut als sie zu leisten vermögen, und was ich thue, bleibe hinter billigen Erwartungen vielleicht allzu weit zurück. Dessen freilich bin ich mir bewußt, daß ich meine amtliche Thätigkeit nicht leicht nehme, und andererseits daß ich mich zu keiner Stellung hingedrängt, um keine Beförderung beworben habe.

Von Arbeiten, die ich in der Lage wäre, Ihnen demnächst vorzulegen, kann ich Ihnen leider nicht schreiben, es sei denn von einem kurzen Gutachten über die Aechtheit der Sprachdenkmäler von Arborea, das im Auftrage der hiesigen Academie ausgearbeitet, in Verbindung mit ebenfalls die Aechtheit verneinenden Abhandlungen von Mommsen, Jaffé und dem jüngern Dove im nächsten Hefte der Sitzungsberichte erscheinen soll. Sobald ich Exemplare davon erhalten haben werde, will ich Ihnen eines zukommen lassen; vielleicht finden Sie einmal Zeit, mir zu sagen, ob Sie mir beistimmen und, worauf ich weniger sicher rechnen darf, ob ich den Gegenstand richtig angefaßt habe.

Erhalten Sie auch ferner Ihr freundliches Wohlwollen

Ihrem treu ergebenen

Adolf Tobler.

P. S. Empfehlen Sie mich gütigst Ihrer Fräulein Schwester. Freund Gaston Paris hat seit vorigem Herbste doch wohl wieder von sich hören lassen? Vor einiger Zeit war ich so frei, ihn dazu zu ermahnen.

Berlin, Oranienstraße 107.

12 Mrz 1870.

8.

Berlin, Oranienstraße 107.

3. Oct. 1871.

Mein hochverehrter Lehrer!

Es sind heute gerade vierzehn Tage, daß ich auf der Rückreise aus der alten in die jetzige Heimat in Gießen anhielt, um Sie wieder zu sehn und Ihnen endlich den lange schuldig gebliebenen Dank für

Ihre mir so werthen Gaben, das Wörterbuch und den ersten Band der Grammatik, mündlich abzustatten. Leider hörte ich, Sie wären dies Jahr gar nicht dahin gekommen, und so mußte ich denn den Tag, den ich so gern in Ihrer Gesellschaft verbracht hätte, unter lauter fremden Menschen — denn auch Professor Lemcke war abwesend — und bei nicht eben freundlichem Wetter mein einziger Umgang selbst sein. Beklagen darf ich mich freilich nicht; eine vorläufige Anfrage an Sie nach Bonn gerichtet würde mir die Enttäuschung erspart haben, sie ist auch bloß darum unterblieben, weil der Zeitpunkt meiner Reise durch Deutschland erst unmittelbar vor derselben feststand. Hoffentlich ist nicht Krankheit die Ursache Ihres diesjährigen Wegbleibens von dem Orte, wo Sie sonst Erfrischung zu suchen pflegten; das kleine Mädchen, das mir in Giefsen den unerfreulichen Bescheid ertheilte, war nicht im Stande, mir hierüber Auskunft zu geben. —

So sei Ihnen denn schriftlich von Herzen Dank gesagt für Ihr theures Geschenk; gebe Gott, daß Sie noch recht lange fortfahren mögen, uns der treffliche Lehrer zu sein, der Sie uns bisher gewesen sind. Von wem auch lernten wir so gut, und von wem lernte ich so gern?

Was ich Ihnen bisweilen als Erwiderung Ihrer Gaben schicken kann, oder doch als Zeichen, daß ich dieselben gern erwiedern möchte, sind leider nur Kleinigkeiten. Sie haben, denk' ich, die altfranzösische Erzählung von dem ächten Ringe erhalten, die ich diesen Sommer herausgegeben habe. Sie werden den guten Willen sorgfältig zu sein darin nicht verkehren; ob aber der Versuch die picardische Mundart herzustellen Ihnen hinlänglich gerechtfertigt und ob er Ihnen gelungen scheint, dessen darf ich freilich nicht gleich sicher sein. Was mich immer noch zumeist beschäftigt, ist die Arbeit am altfranzösischen Wörterbuche, und gerade über diese hätte ich mich so gerne bei Ihnen Rathes erholt und zwar mündlich, da ich Ihnen eine schriftliche Rückäußerung über meine zahlreichen Bedenken doch nicht zumuthen möchte. Wahrscheinlich wird es aber, wenn ich nächstes Jahr etwa dazu komme Sie in Bonn oder in Giefsen — oder vielleicht hier? — zu begrüßen, noch immer Zeit sein mir Ihren Rath zu erbitten. Die Arbeit ist ja so weitschichtig, und die Ansammlung des Materials durch einen einzigen, von vielen andern Dingen in Anspruch genommenen Arbeiter geht so langsam von Statten, daß ich noch gar nicht sagen kann, wann ich mit dem Abschlusse den Anfang machen werde.

Empfangen Sie die herzlichen Grüsse Ihres allezeit

dankbar ergebenen Schülers

Adolf Tobler.

9.

Bonn 17. October  
1871

Theurer Freund!

Empfangen Sie vor Allem meinen herzlichen Dank für den Besuch, den Sie mir in Gießen zudedacht hatten. Seit Pfingsten des vorigen Jahres habe ich die Stadt nicht mehr betreten. In den gegenwärtigen Ferien hatte es geschehen sollen, allein es wollte sich nicht fügen. Vielleicht läßt es sich einrichten, daß wir uns künftiges Frühjahr wiedersehen können, was mir in hohem Grade erwünscht sein würde. Mit nicht geringer Freude ersehe ich aus Ihrem letzten Schreiben ferner, daß Sie sich entschlossen haben, ein altfranzösisches Wörterbuch auszuarbeiten. Das ist, wie ich recht wohl weiß, keine Kleinigkeit, besonders wenn man die Mundarten, die Unsicherheit der Schreibung und der Aussprache und mehr noch die unklaren Bedeutungen zahlreicher Wörter erwägt. Aber ich wüßte niemand, der besser dazu berufen wäre als Sie! Schon mancher hat die Arbeit angefangen, hat sie aber endlich wieder bei Seite gelegt. Auf etymologische Untersuchung würde ich nicht eingehn, da sie zu viel Raum wegnimmt, etymologische Gruppierung der Vocabeln aber würde Manches für sich haben. Ich berufe mich dabei auf Müllers mittelh. Wörterbuch; vermittelt dieser Methode scheint mir der Sprachschatz klarer zu werden. Doch ich spreche von diesen Dingen wie ein Anfänger dem Meister gegenüber.

Für die werthvollen Zusendungen von Ihrer Seite empfangen Sie meinen herzlichen Dank. Romanische Grammatik III<sup>a</sup> ist nun auch vom Stapel gelaufen. Doch habe ich noch keine Exemplare erhalten, um Ihnen, wie sich von selbst versteht, ein solches zuzusenden. Ich empfehle auch diesen Band Ihrer nachsichtigen Aufnahme.

Ohne Zweifel sehen Sie zuweilen Professor Haupt. Darf ich bitten, ihm von meiner Seite Dank zu sagen für die interessanten Mittheilungen, womit er mich zu verschiedenen Malen erfreut hat.

In hochachtender Freundschaft  
Ihr ergebener  
Fr. Diez

10.

Berlin 30. Dez. 1871.

Mein theurer Lehrer!

Vorgestern habe ich von Leipzig einen kleinen provenzalischen Glückwunsch zum heutigen Tage an Sie abgehn lassen, der Ihnen hoffentlich rechtzeitig zugekommen ist<sup>1</sup>. Möge er von Ihnen wohlwollend aufgenommen worden sein. Wie gerne wäre ich mit einer Ihrer würdigen Gabe vor Sie getreten; aber die Kunde von dem

<sup>1</sup> S. Anhang II.

Bevorstehn des Jubiläums kam so spät nach Berlin, daß eine wissenschaftliche Arbeit von einigem Umfange, auch wenn sie vollendet vorgelegen hätte, doch nicht mehr hätte gedruckt werden können. Zu meinem nicht geringen Schreck sehe ich nun gestern, da ich einen Blick auf die paar Abzüge meiner Gratulation werfe, die noch bei mir liegen, daß ich in Leipzig ein unglückseliges *todas* statt *totas* in Zeile 2 habe stehn lassen — in einem Schriftstück, in welchem ich mich Ihren Schüler nenne! Halten Sie auch dies der Eile zu gute, in welcher Alles abgethan werden mußte, und wenn Sie irgendwem das Blatt zeigen, so sagen Sie auch, daß ich mich beeilt habe, den Fehler zu berichtigen.

Mit herzlichem Glückwunsche zum Jahreswechsel

Ihr allezeit treu ergebener  
Adolf Tobler.

## II.

Theurer Freund!

Länger kañ ich mich nicht halten! Heute sind es 14 Tage, als ich Ihr liebes Sendschreiben vom vorigen Monat erhielt. Ich nahm mir sogleich vor, meine Antwort so lang zu verschieben, bis ich den großen Ballast von Grüßen und Glückwünschen aller Art überwunden hätte und wieder frei athmen könnte. Diese Theilnahme ist mir als eine Anerkennung des Faches zwar erfreulich, für mich selbst aber fast erdrückend. *Dimidium plus toto* möchte ich ausrufen. Noch habe ich Antwortschreiben zu richten nach Wien, München, Göttingen d. h. an die Akademien und Societäten daselbst und an viele einzelne Personen, und ich verstehe mich durchaus nicht auf eine Correspondenz dieser Art, zumal da mir die Curialstilistik ganz unbekant ist. Weiß ich zu Ende bin, so werde ich wohl drei Wochen für meine Studien verloren haben. Überdies hat mich die beständige Aufregung dieser Tage fast krank gemacht.

Erlauben Sie mir nunmehr, daß ich Ihnen meinen innigen Dank ausspreche für Ihren unvergleichlichen Glückwunsch (für mich freilich zu rühmlich, doch ist ja dem Dichter Vieles erlaubt), der Ihre treue Seele so rein abspiegelt. Ich werde ihn lesen und wieder lesen, bis ich ihn nebst der vorangehenden Prosa auswendig kañ. Auch ich habe vor vielen Jahren in einer Zusendung an Lachmann eine provenzalische Strophe von 8—10 Zeilen zu dichten versucht, ob grammatisch ganz richtig, weiß ich nicht mehr. Sie haben es für der Mühe werth gehalten, einen Schreibfehler wie *toda* zu berichtigen, den ich übrigens in Ihrem schönen Provenzalisch nicht bemerkt hatte. Beiläufig: wie kommt es, daß die romanischen Zungen das lateinische *totus* so verschieden behandelt haben? Übrigens habe ich das kleine Versehen in den von Ihnen mir zugesendeten Abdrücken gründlich curiert. — In hochachtender Freundschaft

der Ihrige

Fr. Diez.

Bonn 13. Jan. 72.

Bereitgestellt von | Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Angemeldet

Heruntergeladen am | 24.04.18 13:11

12.

Berlin, Oranienstr. 107. 30. Mai 1873.

Mein theurer Lehrer und Freund!

Es ist schon über acht Tage her, daß Ihr dritter Band in meinen Händen ist, und noch habe ich Ihnen nicht gesagt, wie sehr ich Ihnen für dies neue Geschenk dankbar bin. Es war meine Absicht, das Buch erst einmal rasch zu durchgehen, bevor ich Ihnen schriebe; aber über der Arbeit für meine Vorlesungen und der Sorge für mein altfranzösisches Wörterbuch, das ich gern endlich einmal so weit fördern möchte, daß zum Drucke geschritten werden könnte, bin ich zu nichts als zum Blättern gekommen, und muß die sorgfältige Lectüre bis zu den Ferien aufschieben, wo sie Hand in Hand gehn wird mit der Vorbereitung auf die im Wintersemester zum ersten Mal zu haltende Vorlesung über historische Syntax des Französischen. Auch so ist mir jedoch nicht entgangen, wie weise Sie da und dort an der von Anfang an so vortrefflichen Arbeit nachgebessert und, ohne doch das Buch zu einer Zusammenstellung von Spezialgrammatiken werden zu lassen, ihm so manche neue Beobachtung einverleibt haben, die Sie selbst oder der oder jener von Ihren Schülern auf den Gebieten der einzelnen Sprachen gemacht hatten. (Auch meiner haben Sie ja mehrfach mit freundlicher Zustimmung gedacht, und das gereicht mir zu großer Freude und kräftigem Antriebe bei meinem Aehrenlesen zu beharren).

Daß das Buch ein so schöner Beweis sich gleichbleibender Geistesfrische und Arbeitsfreude ist, macht es mir nicht minder zu einem theuren Besitz als daß ich es aus Ihrer eignen Hand empfangen. —

Sollte es mir diesen Sommer vielleicht wieder möglich werden Sie zu sehn? Ich gedenke im August meine gewohnte Reise nach der Schweiz wieder zu machen und würde, wenn ich sicher wäre Sie in Gießen zu finden, dem Weg über Frankfurt, oder wenn Sie in Bonn sein sollten, dem Umweg über Köln den Vorzug vor jedem andern geben. Gerade was das afz. Wörterbuch betrifft, ist so manches, worüber ich Ihre Ansicht kennen möchte und worüber ich Sie zuschriftlicher Aeufserung zu veranlassen für unbescheiden halten würde. Von sonstigen Arbeiten weiß ich Ihnen nicht viel zu sagen; die Bücherbesprechungen, die ich hie und da erscheinen lasse (meistens in der Absicht die oder jene kleine Bemerkung zu machen, für die ich sonst keine Stelle weiß), habe ich Ihnen jedesmal zugeschickt; ein paar etymologische Erörterungen, die Sie vielleicht interessiren werden (z. B. über *grammaire*) sollen im nächsten Hefte der *Romania* erscheinen, im zweitnächsten Hefte der nämlichen Zeitschrift Emdenationen zu dem provenzalischen Reimwörterbuch. Für das Jahrbuch liegen ungedruckte Briefe von Leopardi an den Freiherrn von Bunsen bereit. Daß unsere Zeitschriften, je mehr ihrer werden, immer unregelmäßiger und langsamer erscheinen, trägt nicht eben dazu bei, die Arbeit für dieselben erfreulicher zu machen. Meine Ausführungen

über den italienischen Plural der Nomina haben, fürchte ich, auch Sie mit dem Kopfschütteln aufgenommen, das Mussafia's und Gaston Paris' Antwort darauf gewesen ist. Ich fühle wohl, daß auf verschiedene Annahme meiner Ansicht erst dann zu rechnen ist, wenn der von mir angenommene Sachverhalt sich auch fürs Walachische erweisen läßt, und getraue mir nicht recht, diesen Nachweis zu unternehmen, da meine Kenntniß dieser Sprache immer noch nicht hinlänglich fest und allseitig ist. Immerhin würde, wie mir scheint, etwas auch schon damit gewonnen sein, wenn man dem Gegner nur noch übrig ließe außerhalb des Italienischen sich zu verschanzen.

Ich wage nicht Sie zu bitten mir etwa einmal zu schreiben; es ist mir ja bekannt, wie schwer es Ihnen wird; daß Sie mir damit eine große Freude bereiten würden, habe ich zu sagen nicht nöthig. Erhalten Sie mir Ihr freundliches Wohlwollen und seien Sie versichert der treuen Anhänglichkeit und steten Dankbarkeit

Ihres ergebenen Schülers  
Adolf Tobler.

13.

Bonn 28 Juni 73.

Mein theurer Freund!

Es werden fast 4 Wochen sein, daß Sie mich mit Ihrem letzten Briefe erfreuten, wofür ich Ihnen herzlichen Dank sage! Vor allem bezieht sich dieser Dank auf die Hoffnung, die Sie in mir geweckt haben, Sie wieder einmal bei mir zu sehen. Leider habe ich (Mitte Mai) die Wohnung wechseln, eine von der Universität ziemlich entfernte nehmen müssen, die obendrein nur in 4 Räumen besteht, denn auch hier ist die Wohnungsnoth groß, denn man muß ohne Bedenken zugreifen um nur unterzukommen. Doch sind meine Hausleute sehr liebenswürdig und nehmen einen Gast von mir mit Vergnügen auf, wenn sie nicht selbst einen haben. Denn ich rechne darauf, daß Sie nicht verschmähen bei uns (ich habe nämlich eine Schwester bei mir) einzukehren. In Gießen habe ich, seit Sie mich mit Ihrem Besuche daselbst überraschten, nicht mehr zugebracht, aus Zufall, nicht aus Vorsatz, und werde auch in den bevorstehenden Ferien hier bleiben. Jedesfalls würde ich Sie von einem solchen Ausfluge in Kenntniß setzen.

Zu meiner wahren Freude habe ich gelesen, daß Sie Ihrem altfranzösischen Wörterbuch unermüdlich obliegen. Eine mündliche Unterhaltung über dieses in jedem Sinne (daß bin ich gewiß) großartige Werk würde mir von hohem Interesse sein. Was meine Beschäftigungen betrifft, so habe ich Ihnen, glaube ich, schon früher wahrheitsgetreu mitgetheilt, daß ich meine litterarische Werkstätte so gut wie geschlossen habe. Ein Gelehrter bin ich überhaupt nie gewesen. Daran hinderte mich vor allen Dingen ein physischer Um-

stand, eine fatale Augenschwäche, die mir täglich nur sechs bis sieben Stunden und oft noch weniger zu arbeiten erlaubte. Jakob Grimm sagte mir einmal, er arbeite dreizehn und daran war nicht zu zweifeln. Andre Herren der Gelehrten-Republik sind noch fleißiger, wie z. B. Hr. Prof. Tobler in Berlin.

Ihre Zusendungen sind mir stets sehr erfreulich. Auf die Etymologie v. *grammaire* bin ich in der That gespañt. Nicht minder auf Ihre Emendationen zum prov. Reimbuch; einige derselben habe ich selbst versucht, sie sind mir aber abhanden gekommen und ich weiß mich ihrer nicht mehr zu erifiern. Ihre Ausführungen über den Plural der ital. Nomina hoffe ich demnächst in Erwägung ziehen zu können.

Von meiner Grammatik Bd. III habe ich auch an Prof. Haupt ein Exemplar gesendet, das ihm hoffentlich zugekommen sein wird. Seine Anmerkungen zum *Erec* waren mir höchst lehrreich. Besonders hat mich der Excurs über die *figura àπò ποιουῦ* angezogen, die ich fast nur aus dem Ludwigslied kannte.

Ich weiß keinen schöneren Schluß für dieses trockene Sendschreiben als den des Ihrigen: 'Erhalten Sie mir Ihr freundliches Wohlwollen!' Ihr

wahrhaft ergebener

Fr. Diez.

14.

Mein hochverehrter Lehrer und Freund!

Gestern Abend bin ich in Cöln bei meinem Freunde Dr. Cramer, dem Director der städtischen Irrenanstalt Lindenburg, angekommen und möchte gern einen der nächsten Tage Ihnen den Besuch machen, den Sie mir vor ein paar Wochen so freundlich erlaubt haben. Ist es Ihnen so recht, so suche ich Sie nächsten Dienstag gegen 10 Uhr in Bonn auf, wo ich bis gegen 8 Uhr Abends werde bleiben können. Tags darauf gedenke ich von hier nach Metz zu fahren um mir die altfranzösischen Glossen „des 10. Jahrhunderts“ näher anzusehn auf deren Erwähnung durch Mone mich Haupt schon lange aufmerksam gemacht hat, und von denen Ihnen vielleicht Näheres bekannt ist. Sollte Ihnen mein Besuch zum Dienstag nicht gelegen sein, so werde ich versuchen mich nach Ihrem Wunsche anders einzurichten. Haben Sie gegen Dienstag nichts einzuwenden, so erwarte ich keine Botschaft von Ihnen. In der frohen Hoffnung Ihnen bald die Hand zu drücken

Ihr treu ergebener

Adolf Tobler.

Cöln, d. 10. Aug. 1873.

**Anhang I.**

Verehrtester Herr Professor.

Der junge Mann, welcher Ihnen diese Zeilen überbringt, Herr Probst, einer der strebsamsten und vorgerücktesten Schüler unseres Lyceums, bezieht die Bonner Universität, um die romanischen Sprachen zu studiren. Die vielfache Förderung, welche ich vor sechs Jahren durch Ihre freundliche Theilnahme in meinen Studien erfuhr, ist mir nun viel zu sehr in dankbarer Erinnerung geblieben, als dafs ich nicht wünschen müfste, es möchte auch meinem Schüler vergönnt werden, sich über die zweckmäfsigste Verwendung seiner Zeit, die Einrichtung seiner Studien u. dgl. bei Ihnen Rathes erholen zu dürfen.

Es wird mich herzlich freuen, durch meinen Empfohlenen zu erfahren, wie Sie sich befinden, und was wir zunächst für neue Arbeiten von Ihnen erwarten dürfen.

Ihnen im Voraus beifstens dankend für die Theilnahme, die Sie Herrn Probst widmen werden, verbleibe

Ihr ergebenster Schüler  
Adolf Tobler.

Solothurn 14. Oct. 1862.

Die kleinen Sendungen, die ich an Sie gerichtet, *Condet, Foscolo, Ivain*-probe, sind Ihnen, hoffe ich, zugekommen.

Anhang II.

AL CAR ONRAT SENHOR

EN FREDERIC DIEZ

CLERC LEGEN EN L'ESCOLA DE BONA E DOCTOR EN FILOZOFIA

DE PART

ADAUL TOBLER

SALUTZ CORALS E DEGUTZ OBEZIRS.

L'AN C'OM COMTA MDCCCLXXI EN DECEMBRE

LO JORN DEL REI DAVID.

## RAZOS.

*En la ciutat de Bona vivia us savis hom que avia nom en FREDERICS DIEZ et era clerics legens en l'escola de aquela ciutat et avia trobat e trobava en romans melhs que hom que fos, on tuit lo apelavo per dreg DOCTOR de trobar, segon avia ordenat lo senher reis n'Anfos de Castela ques nomnesso li plus valen entrels trobadors. El jorn ques complial cinquantans ans pois lo dia que primier li fo datz de valens omes lo titols de DOCTOR, Adauls Tobler, que era dels disciples d'en Frederic e que en l'escola de Berli essenhava so que del sieu maistre avia apres, li mandet per mes aquesta cobla, coralmen jauzens de so qu'en Frederics en bona salut e singular vigor de corps e d'esperit vezia tal jorn, e tot essems dolens et iratz per so que no avia al re ab que li vengues enan, on li fezes entendre com lo tenia car en veraia reconoissensa. E la cobla ditz enaissi,*

Hai un estanh vas las partz d'orien,  
 On las bestias de tota la reio  
 Van beurel ser, can setz las i somo;  
 Mas trobla es l'aiga, on s'arresto temen.  
 Ec l'unicorn que ve seguramen  
 E baixa en l'aigal corn tot a bando,  
 E clara e puran torna, cals anc fo;  
 Pueis beu, e fan las autras eissamen.  
 Tot altresi, bels senher, fetz per nos;  
 Estavam tuit cant eram cossiran,  
 Esmarrit en doptansa,  
 D'estranhs parlars escurs greu sobrondansa.  
 Venguetz vos, et en diversas faissos  
 Mostretz mudat sol un mezeis semblan.  
 Dieus vos do benanansa!  
 S'uei caminam, etz vos cel quens enansa..

ERHARD LOMMATZSCH.